

# „Wer sitzt zur Rechten?“

Ideen zu einem elementaren kompetenzbasierten Unterricht zu Abendmahl, Heiligem Gral und Maria Magdalena mit dem dekonstruierten „Sakrileg“ von Dan Brown

Materialien zum Beitrag im Pelikan 2/2014

Von Peter Noß-Kolbe

## M 1: Der Heilige Gral

**Es ist vielleicht der berühmteste Mythos des Abendlandes: die Legende vom „Heiligen Gral“, die alles andere als einheitlich ist. Dabei geht es um den Glauben an einen rätselhaften, symbolischen Gegenstand und dessen magische Wirkung, der, irgendwo versteckt, von Rittern gehütet werden soll. Es soll entweder der Kelch des letzten Abendmahls Christi, eine Goldschale, ein Gefäß mit dem aufgefangenen Blut des sterbenden Christus oder ein Stein sein. Hinter dem Gral waren schon viele her: die Katharer, die Tempelritter, die Freimaurer, die Nazis, Indiana Jones und nun auch Dan Brown. In seinem Megaseller „Sakrileg“ mündet die Jagd nach dem Mörder in die Suche nach dem Gral.**

Die Herkunft des Wortes „Gral“ ist umstritten. Möglicherweise stammt es vom altfranzösischen „graal“ (Gefäß). Im Gralsmythos laufen verschiedene Traditionen zusammen. Es handelt sich um eine Mischung aus keltischen, christlichen und orientalischen Sagen. Der sagenhafte Kelch kam zuerst beim letzten Abendmahl zum Einsatz und danach bei der Kreuzigung Jesu. Uneinigkeit gibt es schon bei den Überlieferungen zur Person, die das Blut Christi aufgefangen haben soll. Am häufigsten ist die Rede von Joseph von Arimathäa, der das Gefäß später nach Glastonbury in Südengland gebracht haben soll. Auch Maria Magdalena oder Nikodemus werden gelegentlich genannt.

Die ersten Gralsdichtungen wurden im 12. und 13. Jahrhundert verfasst, doch basieren sie vermutlich auf älteren mündlichen Traditionen. Die Autoren der Dichtungen waren häufig Zisterzienser- und Benediktinermönche, und viele der Erzählungen haben einen deutlichen Bezug zu den legendären Tempelrittern, die damals ihren Aufstieg erlebten. Eine der frühesten Fassungen stammt

von Chrétien de Troyes aus dem Jahr 1190 und trägt den Titel „Le Conte du Graal“, in dem erstmals der archetypische „Narr“ der Gralsgeschichten vorkommt, Perceval (Parsifal). Dieser sieht den vermeintlichen Gral in Form einer Goldschale im Schloss des Fischerkönigs samt einer zerbrochenen Lanze.

Die Dichtung Chrétiens ist unvollendet geblieben. Um 1200 entstand Robert de Borons „Roman de l'estoire dou Graal“. Hierbei wandelt sich der Gral zum Kelch des letzten Abendmahls. Wolfram von Eschenbach bearbeitete das Werk von Chrétien und schrieb um 1205 quasi den „Klassiker“, das deutsche Versepos „Parzifal“. Bei ihm wird der Gral zu einem Gesundheit und ewige Jugend verleihenden Stein oder steinernen Gefäß namens „lapis exilis“, das von Gralsrittern bewacht wird, die Eschenbach als „Templeisen“ benennt, eine christliche und höfische, dem Templerorden ähnliche Ritterschaft.

Der Gral wird zum Teil auch als eine verschollene Blut-Reliquie begriffen, die in ihrer Umstrittenheit mit dem Turiner Grabtuch, dem Eucharistie-Wunder von Lanciano oder dem Blutwunder von San Gennaro in Neapel vergleichbar ist. Auch nach Österreich führt eine Spur: jene Achatschale, die zum Hausschatz der Habsburger gehörte und jetzt in der Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien steht, wurde lange für den Heiligen Gral gehalten.

Die mythische Gralsvorstellung des Mittelalters setzte sich mehr oder weniger ungebrochen bis in die Moderne fort, und seit einigen Jahrzehnten boomen Gralsgeschichten wieder genau so wie Sachbücher mit unterschiedlichen Interpretationen des Grals. Das Verständnis des Grals als

Metapher für die Abstammungslinie Christi ist ein relativ modernes, auch wenn es häufig als „altes Wissen“ verkauft wird. Diese Theorie ist verflochten mit der Idee einer angeblichen Heirat von Jesus mit Maria Magdalena und deren angeblichem gemeinsamen Kind (siehe „Sakrileg“, und schon früher „Der Heilige Gral und seine Erben“ von Michael Baigent und Richard Leigh, die Dan Brown erfolglos wegen Plagiats einklagten).

Eng in Verbindung mit dem Heiligen Gral wird immer wieder die Sage um den legendären König Artus gebracht, der von Schloss Camelot aus Britannien regierte. Mit seinem Zauberschwert „Excalibur“, das er vom Magier Merlin erhielt, siegte er in zahlreichen Kämpfen. Der Legende nach war der edle Artus, einem frühen Ideal des Humanismus verpflichtet, mit Guinevere verheiratet, die einen großen runden Tisch als Mitgift brachte. An diesem wurde die berühmte „Tafelrunde“ ins Leben gerufen, mit den Rittern Gawein, Gareth, Geraint, Kay und anderen, zu denen schließlich aus Frankreich Lancelot du Lac stieß, der bekannteste aller Ritter der Tafelrunde. In jenen verliebte sich Guinevere schicksalhaft.

Jene Ritter zogen aus, um den Heiligen Gral zu finden, den Kelch mit dem Blut Christ. Lancelot fand ihn, durfte ihn aber nicht sehen wegen seines Ehebruchs mit Guinevere. Seinem Sohn, dem untadeligen Galahad, wurde der Anblick des Heiligen Grals in all seiner Pracht gewährt. Kurz nachdem er den höchsten Triumph eines Ritters erreicht hatte, starb Galahad. Der Gral blieb seither verschwunden.

Im Zuge des Esoterikbooms der vergangenen zwanzig Jahre spielte der Gral auch in Hollywood häufig eine Hauptrolle als Supercup. Etwa in den Filmen „Excalibur“ (1981), „Die Nebel von Avalon“ (2001), „Indiana Jones und der letzte Kreuzzug“ (1989), „König der Fischer“ (1991), und nicht zu vergessen die Parodie von Monty Python, „Die Ritter der Kokosnuss“ (1975). „The Da Vinci Code“ dürfte wohl auch nicht der letzte Film zu dem Thema bleiben.

Quelle: [http://www.jesus.ch/magazin/kultur/film/da\\_vinci\\_code/fakten\\_und\\_fiktion/129281-der\\_heilige\\_gral.html](http://www.jesus.ch/magazin/kultur/film/da_vinci_code/fakten_und_fiktion/129281-der_heilige_gral.html).  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von [www.jesus.ch](http://www.jesus.ch).

## M 2a: Leonardo Da Vinci wusste nichts davon!"



Leonardo Da Vinci

**Der Kunsthistoriker Prof. Frank Zöllner äußert sich zu Dan Browns Interpretationen von Werken Leonardo Da Vincis. Brown will auf dem bekannten Gemälde „Das letzte Abendmahl“ zur Rechten Jesu eine Frau erkennen. Doch diese Person sei Johannes, dargestellt nach dem damals üblichen Typus, erklärt Zöllner. Es wäre für einen Künstler im 15. Jahrhundert „undenkbar gewesen, in einem Abendmahl eine Magdalena darzustellen“.**

Da Vinci-Experte Frank Zöllner äußert sich in einem Interview in der Zeitschrift „Factum“ dazu, welches Alexander Schick mit ihm über Dan Browns Bild-Interpretationen geführt hat.

**Alexander Schick:** Mona Lisas geheimnisvolles Lächeln wird von Dan Brown als „kleinen Scherz für Kenner“ interpretiert und er schreibt dazu unter anderem: „Das Männliche und das Weibliche haben traditionsgemäß bestimmte Seiten – links für weiblich und rechts für männlich. Als größter Verehrer des Weiblichen hat Leonardo die Mona Lisa so gemalt, dass sie von links majestätischer erscheint als von rechts.“ – Hat sich Leonardo tatsächlich einen Scherz erlaubt?

**Frank Zöllner:** Leonardo war ein Mysogonist, also jemand, der Frauen eher verachtet als verehrt. Die Ansicht, dass es eine männliche und weibliche Seite geben könnte, war ihm sicher nicht geläufig.



Mona Lisa

**Alexander Schick:** Brown schreibt weiter: „Nicht nur das Gesicht der Mona Lisa trägt androgyne Züge, auch ihr Name ist ein Anagramm auf die göttliche Vereinigung des Männlichen mit dem Weiblichen.“ Lässt sich das Lächeln der Mona Lisa mit esoterischer Philosophie erklären?

**Frank Zöllner:** Wenn man auf den Busen der Mona Lisa schaut, kann man wirklich nicht glauben, dass Mona Lisa androgyn sein solle. Das Gesicht ist es auch nicht.

**Alexander Schick:** Eine Schlüsselstellung in Browns Roman nimmt Leonardos Fresko, das „Letzte Abendmahl“, ein. Brown behauptet, dass zur Rechten Jesu nicht der Jünger Johannes, sondern eine Frau sitze, und zwar Maria Magdalena. Stimmt das?

**Frank Zöllner:** Die Darstellung des Johannes folgt dem damals üblichen Typus, an Leonardos Darstellung ist in dieser Hinsicht nichts ungewöhnlich. Außerdem wäre es für einen Künstler des 15. Jahrhunderts völlig undenkbar gewesen, in einem Abendmahl eine Magdalena darzustellen!

**Alexander Schick:** Brown schreibt weiter, Jesus und die Person zu seiner Rechten würden eine „eindeutige V-Form im Brennpunkt des Gemäldes“ ergeben. Für Brown ein verstecktes Zeichen für den Gral, für den weiblichen Schoss.

**Frank Zöllner:** Eine V-Form finden Sie noch heute auf zahlreichen Verkehrsschildern, sie haben also jede Bedeutung, die man ihnen gibt. Leonardo wusste mit Sicherheit von keinem Gral in V-Form. Eine dreieckige

Lücke in einem Bild hat nicht zwangsläufig irgendeine Bedeutung. Es gibt Tausende solcher Lücken in Gemälden.

**Alexander Schick:** Was sagen Sie dann zur These, dass die Personen um Jesus herum einen weiteren Buchstaben ergeben, und zwar ein „M“, das für „Matrimonium“ (Heirat) oder Maria Magdalena stehen könnte?

**Frank Zöllner:** Der Buchstabe „M“, den ich dort nun wirklich nicht sehe, kann genauso gut für Marshmallows stehen, eine bei Kindern beliebte süße Kaumasse, die Leonardo ebenso wenig kannte wie ein „Matrimonium“ der Magdalena.



Da Vinci-Bilde vom „Letzten Abendmahl“

**Alexander Schick:** Gemäß Brown ist der Jünger Petrus eifersüchtig auf Maria gewesen. Dies widerspiegeln sich im Fresko. Man soll eine Hand bei der Person zur Rechten Jesu sehen „mit einer drohenden Geste, als wolle er ihr die Kehle durchschneiden“.

**Frank Zöllner:** Die Drohgebärde des Petrus gilt natürlich dem Verräter Judas, denn es geht in dem Gemälde ja um die Verratsankündigung.

**Alexander Schick:** Eine weitere Brown-Behauptung: In der Apostelgruppe um Petrus rage eine Hand über die Tischkante, die ein Messer halte, das niemandem zu gehören scheine. Sie sei „ohne Körper, anonym“.

**Frank Zöllner:** Es ist die Hand des Petrus, wie man auf frühen Kopien des Bildes noch gut erkennen kann.

**Alexander Schick:** Für Bestseller-Autor Brown ist seine Interpretation des Da Vinci-Bildes vom „Letzten Abendmahl“ allerdings eine „erdrückende Last von ungläublichen Informationen“.

**Frank Zöllner:** Das ist völliger Unsinn!

### Zur Person

Professor Dr. Frank Zöllner lehrt Kunstgeschichte an der Universität Leipzig und gilt als Da Vinci-Experte. Er verfasste ein Buch über ihn – „Leonardo da Vinci. Sämtliche Gemälde und Zeichnungen“.

Quelle: [http://www.jesus.ch/magazin/kultur/film/da\\_vinci\\_code/fakten\\_und\\_fiktion/128594-leonardo\\_da\\_vinci\\_wusste\\_nichts\\_davon.html](http://www.jesus.ch/magazin/kultur/film/da_vinci_code/fakten_und_fiktion/128594-leonardo_da_vinci_wusste_nichts_davon.html). Abdruck mit freundlicher Genehmigung von [www.jesus.ch](http://www.jesus.ch)



## M 2b: Jesus, Maria Magdalena und die Apostel – Fragen und Antworten –

### War Jesus verheiratet?

Nein. Jesus von Nazareth lebte vor 2000 Jahren. Obwohl die meisten Juden seiner Generation die Ehe als von Gott geboten ansahen, haben wir aus seiner Zeit keinen einzigen Hinweis darauf, dass er verheiratet oder irgendwie mit einer Frau liiert war.

Jesus lebte für seine Sendung: den Willen des Vaters im Himmel zu tun, Gottes Reich zu verkünden und in der Freude, die das Reich mit sich bringt, zu leben. Dazu bildete der spirituelle Meister eine Gemeinschaft. „Der Menschensohn hat keinen Platz, wo er sich hinlegen und ausruhen kann“, umschrieb Jesus einmal seine Lebensumstände als Wanderprediger (Matthäus 8,20). Dem engsten Kreis, den zwölf Freunde („Jünger“) bildeten, standen allerdings einzelne Frauen nahe, was sehr ungewöhnlich war.

### Was war zwischen Jesus und Maria Magdalena?

Jesus war nicht verheiratet, und in allen zuverlässigen Berichten gibt es keine Spur von einer erotischen Beziehung zwischen Jesus und Maria aus Magdala, einem Ort in Galiläa. Sie war Jesus äußerst dankbar und verehrte ihn, weil er sie von sieben Dämonen befreit hatte. Sie gehörte zu einer Gruppe Frauen, die ihn und die zwölf Jünger auf ihren Reisen materiell unterstützten (Lukas 8,2-3).

Nirgends in der Bibel wird Maria Magdalena als Hure oder Sünderin bezeichnet. Doch sie wurde später mit einer anonymen Dirne gleichgesetzt, welche sich während eines Gastmahls vor Jesus niederwarf und ihm zum Missfallen der Anwesenden mit einem wohlriechenden Öl die Füße salbte (Lukas 7,36-50). Diese Gleichsetzung macht keinen Sinn, denn Lukas stellt unmittelbar nach dieser Geschichte Maria aus Magdala namentlich vor und gibt einen anderen Grund für ihre Beziehung zu Jesus an.

Kurz: Maria Magdalena war nach ihrer Heilung eine engagierte Anhängerin des Mannes aus Nazareth. Dass sie bei seiner Kreuzigung schwanger gewesen sei, ist reine Phantasie des Romanautors Dan Brown, durch nichts belegt.

### Wer sagt, dass Jesus und Maria Magdalena einander liebten?

Kein Zeitgenosse hat dies berichtet. Die Spekulationen um eine erotische Beziehung zwischen Jesus und Maria Magdalena beziehen sich auf eine Stelle des apokryphen „Philippus-Evangeliums“, einer Schrift der Gnostiker-

Sekte, welche Jesus und seine Botschaft umdeutete. Die Schrift entstand erst im 2. oder 3. Jahrhundert, viele Generationen nach den Evangelien der Bibel. Sie erzählt nicht das Leben von Jesus, sondern gibt wirre Gedankengänge der Gnostiker wieder.

Maria Magdalena wird als „Gefährtin“ bezeichnet. Der lückenhafte apokryphe Text kann so gelesen werden, dass Jesus sie „mehr als die Jünger“ liebte und sie „auf den Mund küsste“. Dan Brown behauptet (S. 338), das Wort „Gefährtin“ habe im Aramäischen Ehefrau bedeutet. Doch das „Philippus-Evangelium“ wurde ursprünglich griechisch verfasst und ist in einer koptischen Übersetzung erhalten. Nach Textexperten bedeutet das Wort wohl einfach „Weggefährtin“ – nach der Bibel war Maria Magdalena wie andere Frauen, die Jesus und seine Jünger materiell unterstützten, zeitweise mit ihm unterwegs (Lukas 8,2-3).

### War Maria Magdalena eine Apostelin?

Maria Magdalena war eine mutige Nachfolgerin von Jesus. Sie ging mit ihm im Frühling 30 nach Jerusalem, war bei seiner Hinrichtung und Grablegung dabei und gehörte zwei Tage später zu den Frauen, die am frühen Morgen zum Grab gingen (Markus 15,40.47; 16,1). Das Grab war leer und Jesus, der Auferstandene erschien Maria Magdalena als erster.

Aufgewühlt wollte sie ihn festhalten, doch Jesus hinderte sie daran, wies sie auf seine neue Existenzweise hin und trug ihr auf, dies den Jüngern kundzutun: „Ich kehre zurück zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 19,14-18).

Als Frau, die zuerst dem Auferstandenen begegnet war, erfüllte Maria Magdalena an den Aposteln den Auftrag, den diese wenig später selbst wahrnahmen: anderen Menschen die Auferstehung von Jesus als Augenzeugen mitzuteilen. In diesem Sinn war sie eine Apostelin.

### Liebte Jesus Frauen?

Jesus von Nazareth begegnete Menschen mit Liebe: Männer und Frauen, Kinder und Senioren, Gesunde und Kranke, Hochgestellte und Ausgestoßene erfuhren seine herzliche Zuneigung. Dadurch – und durch seine spirituelle Meisterschaft und seine Wunder – gewann er die Herzen der Menschen (z.B. Johannes 4).

Der Wanderprediger kam ständig mit Frauen in Kontakt. Er ging unvoreingenommen und offener als die Männer seiner Zeit auf sie ein und schenkte ihnen seine Wertschätzung, was Aufsehen erregte.

Viele hundert Frauen heilte Jesus von schweren

Krankheiten und dämonischen Belastungen. Daraus ergab sich wohl in vielen Fällen eine sehr emotionale Anhänglichkeit; doch er ging – die vier Evangelien der Bibel sind eindeutig – keine Bindung ein und hielt sich fern von amourösen Verstrickungen.

Denn Jesus ging es darum, seine Mission zu erfüllen und das Reich Gottes unter die Leute zu bringen. Dafür bewahrte er sich die innere Freiheit und Unabhängigkeit, auch gegenüber seinen engsten Vertrauten (Matthäus 16,23). Seine Mutter Maria und seine Brüder wies er gar zurecht, als sie ihn besuchen wollten, und bezeichnete seine versammelten Jünger als „mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter“ (Matthäus 12,50).

Quelle: [http://www.jesus.ch/magazin/kultur/film/da\\_vinci\\_code/fakten\\_und\\_fiktion/128833-jesus\\_maria\\_magdalena\\_und\\_die\\_apostel.html](http://www.jesus.ch/magazin/kultur/film/da_vinci_code/fakten_und_fiktion/128833-jesus_maria_magdalena_und_die_apostel.html). Abdruck mit freundlicher Genehmigung von [www.jesus.ch](http://www.jesus.ch)

## Hatte Jesus Kinder?

Nein. Jesus war nicht verheiratet und hatte keine Partnerin. Die Bibel berichtet von keiner Bindung und keinen Sexualkontakten. Keine antike Quelle schreibt Jesus Nachkommen zu. Die erst viele Jahrhunderte nach seinem irdischen Leben verbreitete Spekulation, er habe ein Kind gezeugt, das nach Frankreich gelangt sei, ist so ungeheuerlich wie unbeweisbar

## M 3a: Maria von Magdala Galionsfigur in frühchristlichen Auseinandersetzungen um Leitungsfunktionen von Frauen

Von Andrea Taschl-Erber

**Die bekannteste und vielleicht wichtigste Frau in der frühen Kirche ist Maria von Magdala. An ihrer Person werden in den ersten Jahrhunderten Diskussionen und Kämpfe um Rollen und Leitungsmöglichkeiten von Frauen ausgefochten, was apokryphe Schriften und Kirchenvätertexte deutlich belegen.**

Obwohl Maria von Magdala zu den bekanntesten biblischen Frauengestalten zählt, lässt sich ihre Bedeutung für die frühchristlichen Gemeinden aus den neutestamentlichen Zeugnissen kaum vollständig erfassen. Von einer vermutlich breiteren Überlieferung über die visionäre Jüngerin existieren in den kanonischen Evangelien bloß einige fragmentarische Reflexe, die ihre tatsächliche Rolle in der Jesusbewegung und der nachösterlichen Gemeinschaft nur gebrochen widerspiegeln. Außerkanonische Schriften können das knappe neutestamentliche Porträt ergänzen, indem sie neue, in der Geschichte des Christentums in Vergessenheit geratene Aspekte einbringen. Wie in den – gegenüber dem Osterapostolat Marias von Magdala kritischen – Kirchenväterkommentaren erweist sie sich dort als Symbolfigur weiblicher Autorität in den frühchristlichen Auseinandersetzungen um die Beteiligung von Frauen an gemeindlichen Leitungsfunktionen.

## Biblische Spuren

Nach dem neutestamentlichen Befund begleitete die „Magdalenerin“, die entgegen den damaligen patriarchalen Konventionen nicht über einen Mann definiert wird, Jesus von den galiläischen Anfängen bis zur Kreuzigung in Jerusalem (vgl. Mk 15,40f. par). In den meisten Jüngerinnenlisten wird sie zuerst genannt. Ganz parallel zur Vorrangstellung des Petrus im Zwölferteil belegt dies ihre Autorität in der Jesusbewegung und in der nachösterlichen Gemeinschaft. Als einzig konstant erwähnte Zeugin von Kreuzigung, Grablegung und Auferweckung Jesu (vgl. Mk 15,40f.47; 16,1-8 par) – im Unterschied zu den Zwölf – fungiert sie als Gewährsperson des zentralen christlichen Glaubensbekenntnisses (vgl. die entsprechende dreigliedrige urchristliche Glaubensformel „gestorben – begraben – auferweckt“ etwa in 1 Kor 15,3f.). Das deutlichste Zeugnis ihres urchristlichen Ranges findet sich in der Ostergeschichte von Joh 20, die in einer dialogischen Begegnungsszene und Marias Zeugnis „ich habe den Herrn gesehen“ gipfelt. Mit derselben urchristlichen Kurzformel für die österliche Offenbarungs- und Berufungserfahrung legitimiert Paulus in 1 Kor 9,1 seine Autorität als Apostel.

Mehrfach wird die Ersterscheinung des Auferstandenen vor Maria von Magdala bezeugt (vgl. Joh 20,14-18; Mt 28,9f.; Mk 16,9-11) – in Konkurrenz zum entsprechenden petrinischen Primat. Dies verweist auf Alter und Bedeutung der Tradition ihrer visionären Offenbarungserfahrung, die in den Ostererzählungen der Evangelien Spuren hinterlässt, obwohl sie innerhalb eines patriarchalen Kontextes Widerstand begegnet und infolge apologetischer und kirchenpolitischer Interessen zurückgedrängt wird. Schließlich werden mit einer Christuserscheinung auch Autoritäts- und Apostolatsansprüche verknüpft, Führungspositionen und Leitungsfunktionen begründet. Gerade die Tendenzwidrigkeit und Sperrigkeit in einem patriarchalen Umfeld sprechen jedoch für die Zuverlässigkeit der Überlieferung, die auf eine Frau als Garantin der Kontinuität am Übergang von der Zeit des historischen Jesus zur „Zeit der Kirche“ den Fokus lenkt.

### Apokryphe Zeugnisse: Lieblingsjüngerin in Konkurrenz zu Petrus

Als Erstzeugin des Auferstandenen avanciert Maria von Magdala zu einer der bedeutendsten apostolischen Autoritätsfiguren in gnostisierenden frühchristlichen Kreisen des 2. und 3. Jh., die sich gegenüber dem „Mainstream-Christentum“ mit Petrus als Leitfigur auf „alternative“ TraditionsgarantInnen berufen. In mehreren Schriften (z.B. *Evangelium nach Maria*, *Dialog des Erlösers*, *Sophia Jesu Christi*, *Thomasevangelium*, *Pistis Sophia*) wird sie als eine der wichtigsten GesprächspartnerInnen bis hin zur Lieblingsjüngerin Jesu porträtiert, die zentrale Fragen stellt, Sonderoffenbarungen erhält, Jesu Worte kompetent interpretiert und als Lehrerin und Exegetin auftritt. In der mythischen Welt des Philippusevangeliums rangiert sie darüber hinaus als Jesu Partnerin.

Am deutlichsten knüpft das *Evangelium nach Maria* (2. Jh.) an die Überlieferung der Erscheinung des Auferstandenen vor Maria von Magdala an. In Wiederaufnahme der dialogischen Szene von Joh 20 wird Jesu (Wieder-)Aufstieg zum Vater (vgl. Joh 20,17) zu einer großen Visionsschilderung des (Wieder-)Aufstiegs der Seele in die himmlische Sphäre gemäß der dualistischen Weltsicht in gnostischen Systemen<sup>1</sup> entfaltet. Maria Magdalena tröstet und ermutigt die angesichts des Abschieds Jesu verzweifelten JüngerInnen (wie für Petrus in Lk 22,32 vorausgesetzt), damit sie ihren gemeinsamen Verkündigungsauftrag ausführen können. Sie verkündet ihnen die an sie ergangene Offenbarung und übernimmt so Funktionen des Joh. Parakleten (siehe Joh 14,26; 15, 13f.). Als spirituelle Führerin und Lehrerin der anderen tritt sie in die Nachfolge Jesu, indem sie sich als seine Vermittlerin bzw. Stellvertreterin erweist. Möglicherweise lässt sich ihre hier skiz-

zierte Rolle auch als eine historische Erinnerung an das Engagement Marias von Magdala (und anderer Frauen) werten, Jesu Nachfolgegemeinschaft in der durch die Passion eingetretenen Krise (wieder)aufzubauen.

Dabei stellt Marias Offenbarungsbericht männliche Absolutheitsansprüche, als alleinige Garanten autoritativer Lehre aufzutreten, in Frage. Auf ihr privilegiertes Wissen und ihren bevorzugten Status reagiert Petrus als Sprecher der männlichen Autoritätsträger mit Skepsis und Eifersucht: „Sprach der Erlöser heimlich mit einer Frau und nicht öffentlich, damit wir alle es hören? Wollte er sie etwa als bedeutender als uns erweisen?“ Auch in anderen Schriften wird die bereits im NT angelegte apostolische Konkurrenz Marias von Magdala zu Petrus explizit thematisiert, wobei die Grundstruktur des Konflikts inhaltlich verschieden gefüllt wird: Als eifersüchtiger Vertreter des männlichen Primats bestreitet Petrus Marias Leitungsrolle und die Legitimität ihrer Verkündigung (EvMar), ihr Rederecht (PS 36; 72) sowie überhaupt ihre Zugehörigkeit zum JüngerInnenkreis (ThomEv 114). Gegenüber den Angriffen des Petrus übernimmt jedoch Levi als Sprachrohr der Gemeinschaft im EvMar die Verteidigung der Jüngerin: „Wenn der Erlöser sie für würdig gehalten hat, wer bist *du*, dass du sie verachtest? Denn gewiss – da er sie genau kannte – liebte jener sie ...“ (nach der koptisch überlieferten Fassung, die hier wahrscheinlich dem ursprünglichen Text näherkommt, sogar „mehr als uns“).<sup>2</sup>

Eingebettet in die Machtkämpfe konkurrierender Parteien und Gruppen, die sich auf je andere apostolische Galionsfiguren berufen, spiegelt dieses Streitgespräch in Form einer Diskussion unter Jesu JüngerInnen frühchristliche Konflikte in Bezug auf Führungsrollen von Frauen wider. Die Position Marias von Magdala, die Autoritätsansprüche der Frauen in der Nachfolgegemeinschaft Jesu wie auch der Frauen in den Gemeinden repräsentiert, wird dabei engagiert verteidigt. So wird gegenüber Tendenzen, Frauen den Verkündigungsauftrag abzusprechen, die Legitimität lehrender und leitender Funktionen von Frauen bestätigt. Autorität basiert auf der Erwählung durch den Erlöser und auf spirituellen Qualifikationen. Das Kriterium liefert die *Pistis Sophia* als Antwort Jesu auf eine Beschwerde des Petrus wie eine auf jenen bezogene Klage Marias: Wer von der Geistkraft erfüllt ist, soll vortreten und sprechen (vgl. Ps 36; 72).

Der Befund der sog. „Apokryphen“ zeigt, dass sich die dominant gewordene „Petruslinie“ in eine ursprünglich vielstimmigere Überlieferung einordnen lässt. Wenngleich diese Schriften nicht in den Kanon aufgenommen worden sind, deutet die etwa beim EvMar relativ gute Überlieferungslage (erhalten sind Reste dreier verschiedener Handschriften aus dem 3. und 5. Jh.) auf eine – bis zur Durchsetzung des Kanons – verhältnismäßig breite

<sup>1</sup> Aufgrund typisch gnostischer Themen und Motive wie etwa der angestrebten Befreiung von irdisch-materiellen Fesseln durch die Bewusstwerdung der göttlichen Präsenz im Inneren des Menschen legt sich eine Verortung des Textes innerhalb des komplexen Phänomens der Gnosis nahe.

<sup>2</sup> Neben zwei griechischen Fragmenten (Papyrus Rylands III/ 463, Papyrus Oxyrhynchos 3525) aus dem 3. Jh. existiert ein koptisches Manuskript aus dem 5. Jh. (Papyrus Berolinensis 8502), das längere Teile der EvMar wiedergibt.

Rezeption. Daher stellen die später apokryph gewordenen Texte wichtige Zeugnisse frühchristlicher theologischer Diskussionen und Praxisformen dar. Da die endgültige Festlegung des Kanons erst später anzusetzen ist, erweist sich eine strikte Grenzziehung zwischen „orthodox“ und „häretisch“ im Grunde als anachronistisches Konstrukt einer späteren Perspektive. Wie das JohEv auf das Zeugnis des „Jüngers, den Jesus liebte“ (anstatt Petrus) rekurriert, liegt im EvMar also das wiedergefundene Dokument einer frühchristlichen Gemeinschaft vor, die in Maria von Magdala die zentrale apostolische Figur sah. Vielleicht fanden gerade ihre AnhängerInnen im Gefolge einer sich in den neutestamentlichen Spätschriften abzeichnenden Zurückdrängung von Frauen aus leitenden Funktionen (vgl. 1 Tim 2,11) eine neue Heimat in „gnostisch“ kategorisierten frühchristlichen Gruppierungen, welche an der ursprünglichen Bedeutung der Magdalenerin als Zeugin und Offenbarungsempfängerin des Auferstandenen festhielten?

### Ein hoher Preis: Maria Magdalena muss „männlich“ werden

Dennoch erscheint Maria von Magdala als problematische Identifikationsfigur für die Frauen in den Gemeinden, insofern sie ihre Rolle als Jüngerin, Lehrerin und Offenbarungsmittlerin nur um den Preis ihrer zu negierenden „Weiblichkeit“ einnehmen kann. In der Schrift *Dialog des Erlösers* wird etwa die Bedingung für Frauen gerade vor Maria Magdalena verhandelt: Erlösung als Überwindung der negativen Schöpfungsordnung erfolgt durch Geburtenverweigerung („Zerstört die Werke der Weiblichkeit“: Dial 92), da die Seele durch die leibliche Geburt an die Materie gekettet und den Mächten der Finsternis und des Todes unterworfen wird.

Im soziokulturellen Codex patriarchaler Gesellschaftsformen begründet die Gebärfähigkeit wesentlich die Identität von Frauen. Körperlichkeit wird häufig mit Weiblichkeit gleichgesetzt und gegenüber der Assoziationskette „männlich – geistig – transzendent“ abgewertet. Gerade der gnostische Dualismus mit seiner negativen Weltsicht und Leibfeindlichkeit führt daher trotz der positiven Darstellung von Jüngerinnen zu einer frauenfeindlichen Sprach- und Bilderwelt in den überlieferten Schriften. Die negative Bildrede von „Weiblichkeit“ auf der symbolischen Ebene kosmisch-religiöser Archetypen kann dabei auch auf das Bild der Jüngerinnen auf der konkreten Erzählebene abfärben. So muss Maria von Magdala im Thomasevangelium erst „männlich“ werden, um lebendiger Geist zu werden (vgl. ThomEv 114). Die Aufhebung der geschlechtlichen Differenz (vgl. auch Gal 3,28 oder ThomEv 22) besagt in gnostischer Perspektive die Überwindung des Weiblich-Körperlichen zu einem geistig-transzendenten Neutrum, das im gängigen soziokulturellen Sprach- und Vorstellungshorizont jedoch wiederum als „männlich“ klassifiziert wird. Die Ablehnung von Körperlichkeit und Sexualität ermöglicht zwar eine

Überschreitung der körperlich-geschlechtlichen Existenz mitsamt den damit verbundenen Rollenzuschreibungen, führt allerdings in neue Aporien und Probleme.

Wenn nun aber Gleichberechtigung für Frauen in der Gnosis nur über eine asketische Lebensform jenseits traditioneller weiblicher Rollenmodelle möglich ist, was bedeutet ein solches elitäres Konzept für den Großteil der Frauen in den Gemeinden? Immerhin zeigt das Beispiel Marias von Magdala, dass die Möglichkeit der Überschreitung geschlechtsbezogener Grenzen und herkömmlicher Rollenerwartungen für Frauen zumindest gewisse Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten ihrer üblicherweise festgeschriebenen Rollen eröffnete. Im Kontext gemeindlicher Realität entstanden, bezeugen gerade die Texte, die Konfliktfelder sichtbar machen, eine offene Diskussion im Ringen um eine egalitäre Praxis.

### Politische Exegese: Urbild der Kirche und Neue Eva

Ohne auf das Magdalenenbild in gnostischen oder gnostisierenden Apokryphen direkt zu reagieren, entwickeln die Kirchenväter bestimmte Strategien, um die innerhalb eines patriarchalen Horizonts subversive Überlieferung des apostolischen Primats einer Frau in die herrschenden kirchlich-sozialen Machtstrukturen zu integrieren und ihren Verkündigungsauftrag zu kontrollieren. Die patristische Auslegung der Osterevangelien lässt kirchenpolitische Interessen erkennen. Wenngleich die apostolische Rolle Marias von Magdala teilweise hervorgehoben wird,<sup>3</sup> verweist die gleichzeitige Diskreditierung der Erstverkündigerin der österlichen Frohbotschaft auf eine parallele Zurückdrängung von Frauen aus der Verkündigungstätigkeit. Zum einen wird Maria von Magdala entsprechend der Überblendung mit der Braut des Hohelieds, die des Nachts ihren Geliebten sucht (vgl. Hld 3,1-4), als Präfiguration der Kirche gewertet, auf welche ihre apostolische Sendung übertragen wird. Damit wird das angesichts des Lehrverbots problematische Schriftbeispiel einer verkündigenden Frau, aus welchem Frauen in den Gemeinden konkrete Konsequenzen für die kirchliche Praxis ableiten könnten, ins Symbolische gewendet. So löst etwa Petrus Chrysologus in *sermo* 82 seiner Osterpredigten den Widerspruch zwischen dem Schweigen der Frauen am Ende des MkEv (das er mit Rekurs auf Paulus begründet: vgl. 1 Kor 14,34f.; 1 Tim 2,11) und der Verkündigung Marias von Magdala in Joh 20,18 auf, indem er jene hier typologisch als Bild der Kirche interpretiert: „Schließlich geht später dieselbe Maria und verkündigt, aber nunmehr nicht als Frau, sondern als Kirche, sodass sie dort wie eine Frau schweigt, hier wie

<sup>3</sup> Siehe z. B. Hieronymus, Prolog zu *comm. Soph.* 1: „Mir genüge ... , soviel am Ende des Prologs gesagt zu haben, dass der Herr, als er auferstand, zuerst Frauen erschienen ist und jene Apostolinnen der Apostel gewesen sind, damit die Männer schamrot werden, nicht zu suchen, den das hinfalligere Geschlecht schon gefunden hatte.“



die Kirche verkündigt und redet.“ Zum anderen wird die irritierende Frage, warum die Ersterscheinung und der erste österliche Verkündigungsauftrag des Auferstandenen ausgerechnet einer Frau zuteil wurden, auf Basis einer androzentrischen Genesisauslegung beantwortet, die auch in der neutestamentlichen Briefliteratur wirkmächtige Spuren hinterlassen hat und auf die Unterordnung von Frauen zielt (siehe etwa 1 Tim 2,11-15). Als neue Eva im neuen Garten Eden fungiert die Osterbotin als Antitypos zu Eva als Urheberin von Sünde und Tod (vgl. bereits Sir 25,24). Mit Hilfe der klassischen Argumentation, welche die Auferstehungsverkündigung durch eine Frau als Wiedergutmachung der Schuld Evas sieht („Durch den Mund der Frau war der Tod vorher hervorgegangen, durch den Mund der Frau wird das Leben wiederhergestellt“: in Luc. 10,156), begründet beispielsweise Ambrosius in seinem Lk-Kommentar die geschlechtsbezogene Rollenverteilung, die Frauen von Verkündigung und Lehre ausschließt. Während die Evangelien Unglauben und Zweifel im Osterkontext vor allem auf Seiten der männlichen Jünger, insbesondere bei den Elf, konstatieren, qualifiziert jener den Glauben Marias von Magdala als mangelhaft: „... und daher wird sie zu Tüchtigeren geschickt – nach deren Beispiel zu glauben sie lernen soll –, auf dass jene die Auferstehung verkündigen“ (in Luc. 10,155). Neben einer Reihe von Genderstereotypen beruft er sich darüber hinaus ebenso auf Paulus (1 Kor 14,34f; 1 Tim 2,12), um „das Amt der Verkündigung“ Männern vorzubehalten.

Aus der zunächst kollektiv verstandenen theologischen Geschlechtersymbolik der EvaTypologie (jede Frau partizipiert an Evas Schuld) entwickelt sich schließlich die bekannte Vorstellung Marias von Magdala als reuige Sünderin. Dazu wird die kollektive Sündhaftigkeit „der Frau“ historisierend auf eine konkrete, individuelle Repräsentantin bezogen. Die Harmonisierung der diversen Salbungserzählungen in den Evangelien (Mt 26,6-13; Mk 14,3-9; Lk 7,36-50; Joh 12,1-8) führt zu einer Identifikation der verschiedenen Protagonistinnen, unter denen sich neben der namenlosen Sünderin aus Lk 7 zwar die betanische Maria, aber nicht die Magdalenerin findet; freilich gehört jene zur Gruppe der Salbenträgerinnen am Ostermorgen (vgl. Mk 16,1; Lk 24,1). Die Gleichsetzung ihrer Dämonen (vgl. Lk 8,2; Mk 16,9) mit sündhaften Lastern macht aus der prophetischen Jüngerin schließlich die große Sünderin, deren Vorbildfunktion für Frauen nun auf anderer Ebene gesehen wird. Ab Gregor dem Großen<sup>4</sup> bestimmt dieses Magdalenenbild maßgeblich die weitere Wirkungsgeschichte der *apostala apostalarum*.

<sup>4</sup> Siehe etwa dessen Homilie 33: “Von dieser aber, welche Lukas eine sündige Frau, Johannes Maria nennt, glauben wir, dass sie jene Maria ist, aus der, wie Markus bezeugt, sieben Dämonen ausgetrieben worden waren. Und was (bedeuten) die sieben Dämonen, wenn nicht sämtliche Laster bezeichnet werden? Da nämlich durch sieben Tage die ganze Zeit zusammengefasst wird, wird durch die Siebenzahl mit Recht die Gesamtheit abgebildet. Sieben Dämonen also hatte Maria, welche voll von sämtlichen Lastern war.”

## Schlussresümee

Den Funden apokrypher Dokumente ist es zu verdanken, dass wir neben den Kirchenvätern heute auch andere Stimmen vernehmen können, die in teils aktualisierender Neuinterpretation des biblischen Befundes zur selben frühchristlichen Debatte Stellung beziehen. Dass Maria von Magdala in unterschiedlichen Zusammenhängen als Galionsfigur fungiert, anhand derer die Legitimität der Lehre und Verkündigung durch Frauen diskutiert wird, verdeutlicht die Autorität der Jüngerin und Apostolin. Wie die Stellungnahmen der verschiedenen Seiten bezeugen, war die gemeindliche Praxis keineswegs einheitlich und festgeschrieben, sondern Raum vielfältiger Auseinandersetzungen eines pluriformen Christentums.

## Zusammenfassung

Anknüpfend an die biblische Überlieferung der Ersterscheinung des Auferstandenen vor Maria von Magdala nehmen apokryphe Schriften wie patristische Kommentare zur apostolischen Autorität der Jüngerin in Konkurrenz zum petrinischen Primat Stellung und präsentieren sie als Galionsfigur in den frühchristlichen Auseinandersetzungen um von Frauen ausgeübte Leitungsfunktionen.

## Literatur

**Taschl-Erber**, Andrea: Maria von Magdala – erste Apostolin? Joh 20, 1-18: Tradition und Relecture (HBS 51), Freiburg i. Br. 2007  
Dies., „Eva wird Apostel!“ Rezeptionslinien des Osterapostolats Marias von Magdala in der lateinischen Patristik, in: Irtraud Fischer, Christoph Heil (Hg.), Geschlechterverhältnisse und Macht. Lebensformen in der Zeit des frühen Christentums (exuz 21), Münster 2010, 161-196.

**Petersen**, Silke: „Zerstört die Werke der Weiblichkeit!“: Maria Magdalena, Salome und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-agnostischen Schriften (NHMS 48), Leiden 1999

*MMag Dr. Andrea Taschl-Erber ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Graz, wo sie insbesondere das internationale Projekt „Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie“ betreut. Sie promovierte am Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien mit einer Arbeit zu Maria von Magdala, welche den Ausgangstext Joh 20, 1-18 sowie seine Rezeptionsgeschichte beleuchtet. E-Mail: andrea.taschl-erber@uni-graz.at*

Aus: Andrea Taschl-Erber: Maria von Magdala. Galionsfigur in frühchristlichen Auseinandersetzungen um Leitungsfunktionen von Frauen, in: Frauen in der frühen Kirche, Bibel und Kirche 4/10. © Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart, www.bibelwerk.de



# M 3b: Jesus küsste Magdalenen mehrfach mitten auf den Mund

Von Peter Lampe

**E**rotische Phantasie von Asketen des zweiten und dritten Jahrhunderts verbirgt sich hinter diesem Titel. Heute spielt sie einem smarten Krimiautoren Millionen in die Kasse. Doch dankt Dan Brown den Erfolg auch eigenem Talent. Sein verfilmter Roman *The Da Vinci Code* (deutsch *Sakrileg*) fesselt an den Stuhl. Eine Verschwörungstheorie verwebt drei Zeitebenen, Jesus, Leonardo und Gegenwart. Wackelt der Heilige Stuhl, der Jahrtausende ein Geheimnis vorenthält? Sitzen Nachkommen des Jesus aus Nazareth und der Maria aus Magdala neben uns in der U-Bahn? Vom Sitz fällt niemand. Dan Brown spielt im Genre des Romans. Die Quellen des ersten Jahrhunderts nennen Maria Magdalena an erster Stelle, wenn sie Jüngerinnen Jesu auflisten.<sup>1</sup> Diese begleiteten Jesus von Nazareth in Galiläa, beobachteten in Jerusalem von weitem, wie er gekreuzigt und wo er begraben wurde.<sup>2</sup> Sie dürften auch zu über fünfhundert Visionären gehört haben, die den toten Jesus als Lebendigen schauten.<sup>3</sup> Doch ist bereits unwahrscheinlich, dass Maria Magdalenen vor allen anderen Jesusnachfolgern eine Ostererscheinung widerfuhr, wie das Johannesevangelium erzählt;<sup>4</sup> zuverlässige ältere Quellen stehen dagegen.<sup>5</sup> Der Historiker des ersten Jahrhunderts vermag keine Rußspuren erotischen Flackerns zwischen Jesus und der Frau aus Magdala zu entdecken. Einen Exorzismus soll der Nazarener an der Galiläerin vollzogen haben.<sup>6</sup>

Erst im zweiten Jahrhundert schrieben christliche Außenseiter in einem gnostischen *Evangelium der Maria* Prickelndes. Sie beugten sich über die Quellennachrichten

aus dem ersten Jahrhundert und begannen zu phantasieren. Petrus legten sie Worte an Magdalena in den Mund: „Schwester, wir wissen, dass der Erlöser dich mehr liebte als die übrigen Frauen!“<sup>7</sup> Das zwanzigste Kapitel des Johannesevangeliums spannen die Magdalenen-Gnostiker weiter. Jesus habe nach seinem Auferstehen in einer nur der Maria Magdalena geltenden Vision sie in Geheimlehren eingeweiht. Der gnostische Zirkel krönte Magdalena zur Offenbarerin esoterischer Ansichten über den Seelenaufstieg.<sup>8</sup> Eine gnostische Lehre des zweiten Jahrhunderts wurde so fiktiv im ersten Jahrhundert verankert, ja auf Jesus selbst zurückgeführt und damit autorisiert. Zwischen dem Apostelgespann Petrus-Andreas und Magdalena konstruiert das Mariaevangelium eine Konkurrenz.<sup>9</sup> Dahinter leuchtet wie hinter einem Transparent die kirchenpolitische Situation des zweiten Jahrhunderts auf: Der Gnostikerzirkel identifizierte sich

<sup>1</sup> Um 70 n. Chr. Die Quelle Markus 15,40-41,47; 16,1; davon abhängig Lukas 8,1-3; 24,10; Matthäus 27,56,61; 28,1.

<sup>2</sup> Markus 15,40-41-47; von dieser Quelle bereits abhängig Lukas 24,10 mit 23,49,55-56; Matthäus 27,55-56,61; vgl. Johannes 19,25.

<sup>3</sup> Vgl. 1. Korinther 15,6,7b als vorpaulinische Tradition aus den 30er/40er Jahren des 1. Jahrhunderts; dgl. Lukas 24,33,36. – Angeblich entdeckten diese Frauen auch ein leeres Grab, doch ist diese Information nicht vor dem Jahre 70 n. Chr. In den Quellen zu greifen (Markus 16,1-8 und davon abhängig Lukas 24,9-10,22-23 und Matthäus 28,1).

<sup>4</sup> Johannes 20; dgl. Der erst sekundäre Markusschluss 16,9. In der matthäischen Gemeinde im Syrien der 80er Jahre des 1. Jh. Wurde abweichend erzählt, Maria Magdalena habe nicht allein, jedoch mit einigen anderen Frauen den Auferstandenen zuerst gesehen (Matthäus 28,9-10). Die drei Texte entstammen erst dem letzten Fünftel des 1. Jh. oder sind noch späteren Datums.

<sup>5</sup> V.a. die ältere, vorpaulinische Tradition von 1. Korinther 15,5 (aus den 30er/40er Jahren); aber auch Markus 16,7 (aus der Zeit um 70 n.Chr.); Lukas 24,34 (aus den 80er/90er Jahren).

<sup>6</sup> Lukas 8,2. – Mit den beiden Jesus Salbenden, der Prostituierten von Lukas 7,36-50 und der Maria von Betanien (Johannes 12,1-8), wurde Maria Magdalena noch nicht im Neuen Testament, sondern erst in späterer Tradition identifiziert.

<sup>7</sup> Mariaevangelium, BG p. 10,3; POxy 3525, 14. Aber auch der vom Johannesevangelium stilisierte Lieblingsjünger Jesu muss als solcher zugunsten der Frau aus Magdala den Stuhl räumen, denn das Mariaevangelium hält darüber hinaus fest, Jesus habe diese Frau mehr als alle anderen Jünger geliebt: BG p. 18,14; PRyl verso 5-8. Siehe unten dgl. Das Philippusevangelium aus dem 3. Jh. In der der Schrift Pistis Sophia (um 300 n. Chr.) wird Magdalena von Jüngern wie Petrus eifersüchtig beäugt (Kap. 36; 72; 146), weil sie bevorzugt wird und als wichtigste Dialogpartnerin Jesu auftritt (17; 19; 72; 83; 88; 94-96; 114; 123; 132; 135; 138 u.ö.). Als solche fungiert sie auch in den bei Epiphanius (Panarion 26,8,1-3 = I, 284 Holl) auszugsweise erhaltenen Fragen der Maria (3. Jh.). – Wenigstens als Fragestellerin tritt Magdalena an Jesus heran im Thomasevangelium (Logion 21; 2. Jh.), in der Sophia Jesu Christi (Nag Hammadi III,4,p.98,9; 114,9; BU<sup>p</sup>.90,1; 117,13; möglicherweise bereits aus dem ausgehenden 1. Jh.) und als besonders verständiges Gesprächsgegenüber Jesu im Dialog des Erlösers (Nag Hammadi III,5, p. 126,17; 131,19; 134,25-135,1; 137,3; 139,8-13; 140,14-19; 141,12-14; 1444,22-23; die meisten dieser Textstellen entstanden möglicherweise bereits im ausgehenden 1. Jh., die Endredaktion der Dialog-Schrift im 2. Jh.). – V.a. aus Johannes 20,11-18 heraus (Dialog des Auferstandenen mit Magdalena) spannen die Gnostiker ihre Magdalena-Spekulationen. Ihre Texte sind übersetzt der Öffentlichkeit seit langem leicht zugänglich, u.a. in J. M. Robinson (Hg.), *The Nag Hammadi Library in English*, San Francisco 1990<sup>3</sup>.

<sup>8</sup> BG p. 10 und 15-17. – Das Johannesevangelium (14-16) hatte für die Zeit nach Ostern einen „Beistand“ versprochen, der die Jünger ermutigen und belehren sollte. Für die gnostische Gruppe hinter dem Mariaevangelium löste Maria Magdalena dieses Versprechen ein. Sie habe die nachösterlichen Jünger belehrt und getröstet: BG p. 9,10-20. Zur Parallelität von Paraklet („Beistand“) und Magdalena im Einzelnen: Johannes 14,20; 15,20; 14,26-27 neben Mariaevangelium BG p. 9,5-6; 9,10-12; 8,14-15; 10,14-16. Magdalena übernimmt nach dem Weggang Jesu dessen Rolle.

<sup>9</sup> Analog kennt das Johannesevangelium eine solche zwischen Petrus und dem „Lieblingsjünger“. Z.B. Johannes 20,2-10; 21,7,20-23; 13,23-25; vgl. auch die Petrusdiskreditierung 18,10-11.

mit Magdalena; Andreas und Petrus ließ er als ungalante Prototypen des etablierten Christentums auftreten. Beide Apostel kritisierten an der Geheimoffenbarung der Magdalena herum und weigern sich, der Jüngerin Überlegenheit über die anderen Jünger anzuerkennen.<sup>10</sup> Ich Andreas, „glaube nicht, dass der Erlöser Derartiges von sich gab. Diese Lehren stellen...merkwürdige Ideen dar.“ Petrus bohrt weiter: Sprach Jesus „ohne unser Wissen im Geheimen mit einer Frau? Müssen wir alle...auf sie hören? Zog er uns sie vor?“ Unter Tränen stößt Maria Magdalena hervor: „Mein Bruder Petrus,... denkst du, ich hätte mir dies in meinem Herzen ausgedacht oder ich verbreitete Lügen über den Erlöser?“ Levi springt ihr bei: „Petrus, du warst immer ein Hitzkopf. Im Augenblick sehe ich dich gegen die Frau wie gegen Gegner streiten. Aber wenn der Erlöser sie für wert hielt, wer bist du denn, sie zurückzuweisen? Sicherlich kennt der Erlöser sie genau. Deshalb liebte er sie mehr als uns. Wir sollten uns schämen“. Der Konflikt des zweiten Jahrhunderts gewinnt auf diese Weise Konturen: Die etablierte Kirche weigerte sich, neben der Tradition neue, esoterische Offenbarungen über den Seelenaufstieg anzuerkennen. Die Magdalenen-Gnostiker des zweiten Jahrhunderts fühlten sich abgekanzelt. Anders als lautstarke Kreise des etablierten Christentums akzeptierten sie die Lehrautorität von Frauen.<sup>11</sup> „Die Paargenossin des Erlösers ist Maria Magdalena. Der Erlöser liebte sie mehr als alle Jünger und küsste sie mehrfach mitten auf den Mund.“ Dieser bescheidenen erotischen Phantasie gaben sich in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts valentinianische Gnostiker im *Evangelium des Philippus* hin.<sup>12</sup> Dahinter verbirgt sich valentinianische Theologie, in der die Wesen des vollkommenen Jenseits stets paarweise auftreten. Der himmlische Christus zum Beispiel verschmilzt mit dem weiblichen Heiligen Geist zu einem Paar. Wo das Männliche mit dem getrennten Weiblichen sich wiedervereint, entsteht Unvergängliches.<sup>13</sup> Ist dem so, darf

auch auf Erden Jesus von Nazareth nicht zurückstehen. Die Galiläerin aus Magdala verkörpert Jesu weibliche Seite, zu der er findet, um vollkommen zu sein.

Das Küssen deuteten diese Gnostiker des dritten Jahrhunderts in kühner Weise: „Durch einen Kuss werden die Vollkommenen schwanger und gebären. Aus diesem Grunde küssen auch wir einander“ in der gnostischen Gemeinschaft.<sup>14</sup> Geboren werden nicht Säuglinge, sondern geistliche Früchte. Aus der Welt befreit zu werden, bedeute, sich seines Körpers zu entheben und so das Sexuelle und mit ihm das Zweigeschlechtliche zu überwinden: Ein vollkommener gnostischer Mensch sei vergeistigt, geschlechtslos. Diese Gnostiker praktizierten Askese im Alltag<sup>15</sup> – trotz öffentlicher Küsserei in der Gemeindeversammlung. Das ungenierte Küssen stellte die Irrelevanz des Sexuellen unter Beweis. Nur wer sich zierte, zeigte, dass er das Geschlechtliche nicht überwand.<sup>16</sup>

Freilich richteten sich nicht alle Gnostikerzirkel asketisch aus. In den *Fragen der Maria*, einer Gnostikergruppe des dritten Jahrhunderts, lässt Jesus der Magdalena eine Sonderoffenbarung zuteil werden: Er nimmt sie auf einen Berg mit, zaubert aus seiner Seite eine Frau hervor, kopuliert mit dieser vor den Augen einer blassen Magdalena und vollführt dann einen Coitus interruptus, um die libertinistische Lebensweise der Gnostikergruppe zu demonstrieren: Sex ist erlaubt, biologischer Nachwuchs verpönt, denn wer Kinder in die Welt setzt, verlängert das Leid der Welt und die in gnostischen Augen verunglückte Schöpfung. Die blasse Zuschauerin stürzt ohnmächtig zu Boden – allerdings nicht aus Eifersucht, wie Dan Brown unterstellen müsste, sondern aus „Kleinglauben“.<sup>17</sup>

Dieses sind die gnostischen „Facts“ eines Dan Brown – das Flachs, aus dem mit schnurrendem Rädchen Romanromanzen gesponnen werden. Der nächste Nouveau Riche wird uns den Nazarener als schwul „enttarnen“. Lag nicht ständig ein Lieblingsjünger an des Meisters Brust?<sup>18</sup> Je

<sup>10</sup> BG p.17-18.

<sup>11</sup> Zu Frauengestalten der apostolischen Zeit in den gnostischen Schriften siehe v.a. S. Petersen, „Zerstört die Werke der Weiblichkeit!“ Maria Magdalena, Salome und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften, Nag Hammadi und Manichaeen Studies 48, Leiden 1999.

<sup>12</sup> Philippusevangelium von Nag Hammadi (II,3) 63,32-36 (ergänzter Text; „Paargenossin“, Maria Magdalena“, küsst sie ... auf ihren“ und „mehr als ... die Jünger“ sind freilich gut zu lesen). 64,1-2 fährt fort: „Sie sagten zu ihm: Warum liebst du sie mehr als uns alle?“ Magdalena (und nicht die Weisheit, wie 63,32-33 missverstanden werden könnte) tritt als „Paargenossin“ Jesu auch in 59,9-10 auf; sie begleitet ihn ständig.

<sup>13</sup> Z.B. Philippusevangelium 68,23-26; vgl. 71. Mit dem Abtrennen Evas von Adam, dem Verlust androgyner Einheit, begann die todverfallene Misere der Menschheit (68,23-24; 70,10-12). Der Erlöser vereine beide Geschlechter wieder und überwinde so den Tod (70,12-17). – Auch die valentinianische Initiation, eine „unbesudelte“ geistige Hochzeit (vgl. 82,5-10; 69,2-3 mit 81,34-82,4), das sogenannte „Brautgemach“, spiegelte das Überwinden der Geschlechterdifferenz. Diese Mystagogie, die mit Taufe, Salbung, Eucharistie und anderen rituellen Stufen sich verband, bot dem Initianden einen Vorgesmack auf das eschatologische Vereinen seines weiblichen Selbst/Geistes mit dessen himmli-

schem Paargenossen, seinem männlichen engelhaften Urbild. Durch diesen Vorgesmack wurde der Einzuweihende erleuchtet und wiedergeboren zu ewigem Sein. 69,1-70,9.17-22; 74,12-24,36-75,2; 86,4-11; 67,9-18.27-30; 58,10-14; Irenaeus, Haereses 1,21,3; Clemens Alexandrinus, Ex Theodoto 63,2; 64,1.

<sup>14</sup> Philippusevangelium 59,2-6.

<sup>15</sup> Der Sexualverkehr besudelt, behaftet mit Welt, der der Gnostiker zu entfliehen sucht. Philippusevangelium 81,34-82,10; 65,1-25; 66,4-6; 55,27-28.

<sup>16</sup> Auch das Thomasevangelium (2. Jh.) z.B. frönt dem Ideal geschlechtsloser Geistigkeit. Die Geschlechterdifferenz sei aufzuheben (Logion 22). Allerdings stimmt Logion 114 diese Melodie auf einer Machonote an: Magdalena gehöre dem Jüngerkreise an, weil sie ihre Weiblichkeit aufgebe. „Jede Frau, die sich vermännlicht, wird ins himmlische Königreich eintreten.“ Das Männliche steht hier für „lebendigen Geist“, das Weibliche für das Körperliche, dessen sich der Gnostiker zu entheben versucht. Im Philippusevangelium (55,23-26) dagegen erfreut sich der Geist seiner Femininität.

<sup>17</sup> Die Textpassage bei Epiphanius, Panarion 26,8,1-3 (I,284 Holl). Ob und wie sehr Epiphanius seine gnostische Quelle polemisch überzeichnete, lässt sich schwer abschätzen.

<sup>18</sup> Z. B. Johannes 21,7.20-23; 13,23-25.

größer das vermeintliche Tabu, das gebrochen wird, um so lauter wird die Kasse klimpern. Dieser zukünftige Roman-Aufklärer, der uns nicht erspart bleiben wird, hätte mit gewissen Stellen aus dem Johannesevangelium sogar mehr Quellenmaterial an der Hand als Dan Brown, bestünde als Historiker freilich ebenfalls kein Proseminar.<sup>19</sup>

Aus: Peter Lampe: Kusste Jesus Magdalenen mitten auf den Mund?, Neukirchen-Vluyn 2007, S. 13-18. © Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH

---

<sup>19</sup> Erstveröffentlichung (ohne das Material in den Fußnoten): Rhein-Neckar-Zeitung vom Samstag/Sonntag, 1.2. Juli, 2006 (Magazin Kultur Seite 5).